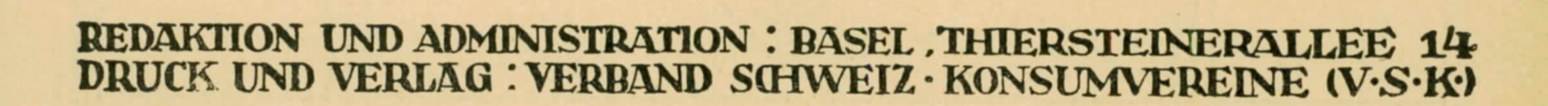
Basel, 8. August 1914. № 32 XIV. JAHRGANG

KAMMÜLLER/BASEL

SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)



Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt.

Nachfrage.

Gesucht per 15. September 2 tüchtige, deutsch und französ. sprechende **Verkäuferinnen** mit gründlichen Kenntnissen der Lebensmittelbranche. Offerten mit Zeugniskopien sind bis 10. August 1914 an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Grenchen zu richten.

Angebot.

Seriöser, tüchtiger, junger **Kaufmann** mit dem Genossenschaftswesen gründlich vertraut, durch zirka 8 jährige Tätigkeit in verschiedenen Stellungen, sucht baldmöglichst Engagement. Gegenwärtig als Abteilungsvorsteher in ungekündigter Stellung in grossem Produktivbetrieb tätig; zuverlässiger, williger, nüchterner Arbeiter und guter Organisator. Gefl. Offerten unter Chiffre U. S. 15 erbeten an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Als **Ladentochter** wünscht kräftiges, freundliches Mädchen auf 1. September oder etwas später in einen Konsumverein einzutreten. Kenntnisse in der Geschäftskorrespondenz, einfachen Buchführung und französischen Sprache. Zeugnisabschriften stehen zu Diensten. Offerten mit Lohnangaben und Verhältnisse unter Chiffre A. H. 190 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.



SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN
ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

XIV. Jahrgang Basel, den 8. August 1914 No. 32

Wöchentlich erscheint eine Nummer von 8—16 Seiten Text. Abonnementspreis Fr. 4.40 p. Jahr, Fr. 3.— p. 6 Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 7.— p. Jahr

Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu grösserem Wohlstand und höherer sozialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: Sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.

Inhalts-Verzeichnis:

Konsumvereinsverwaltungen beachtet die Mitteilungen der V. K. des V. S. K. im Warenbericht, insbesondere in den No. 61, 62, 63 und 64.

Konsumentenpflicht im Kriegsfalle.

Ein Krieg, so gigantisch, wie die Weltgeschichte bisher keinen verzeichnet hat, ist beinahe über Nacht ausgebrochen, und droht die Kulturerrungenschaften von Jahrhunderten zu vernichten. Ganz Europa starrt in Waffen und an die Stelle ber bisherigen bürgerlichen Regelung und Ordnung tritt die militärische Kommandogewalt; der Sorge um die Verteidigung des Vaterlandes haben alle andern, wenn auch noch so berechtigten Interessen, sich unterzuordnen. Das gilt auch für unsere Schweiz. Wenn wir auch nicht direkt mit Krieg überzogen oder bedroht sind, so verlangt unsere eigenartige Lage inmitten der kriegführenden Staaten, dass wir unsere Neutralität gegen allfällige Gelüste, solche zu verletzen, verteidigen, und das geschieht am besten durch sofortige Bereitstellung unserer gesamten militärischen Kraft, um letztere sofort gegen allfällige Angreifer verwenden zu können.

Unter diesen Umständen unterscheidet sich unsere innere Lage von denjenigen Ländern, die sich wirklich im Kriege befinden, nur unwesentlich, und die ganze schweizerische Bevölkerung hat nun diejenigen Verpflichtungen auf sich zu nehmen, die ein wirklicher Kriegszustand mit sich bringt. Der Kriegszustand legt nämlich nicht nur den unter die Waffen einberufenen Mitbürgern Pflichten auf, sondern auch der übrigen Bevölkerung, den nicht mehr wehrfähigen Männern und hauptsächlich auch unsern Frauen und Töchtern. Diese allgemeine Bürgerpflicht lässt sich in die Worte umschreiben: Verwirklichung des so oft als Phrase gebrauchten, in Friedenszeiten allerdings meist vernachlässigten Solidaritätsgedankens, Befolgung des eidgenössischen und auch echt genossenschaftlichen Wahlspruches: «Einer für Alle, Alle für Einen».

Leider haben die letzten Wochen und Tage gezeigt, dass dieser Wahlspruch einem erheblichen Teil unserer Bevölkerung noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, dass ein verwerflicher Egoismus noch vielen unserer Mitbürger im Blute liegt und sie zu Handlungen verleitet hat, die vor dem Standpunkte des Patriotismus und der Ethik nicht bestehen können, die unser durch den Kriegszustand sowieso gestörtes Wirtschaftsleben schweren Erschütterungen aussetzen können und eine der wichtigsten nationalen Aufgaben dieser ernsten Zeiten, nämlich eine rationelle Ernährung und Verpflegung der gesamten Bevölkerung, besonders der ärmern Teile derselben, zu gefährden geeignet sind, wir meinen nämlich die unsinnigen Rückzüge von Spargeldern aus den schweizerischen Bankinstituten und den Sturm auf unsere Lebensmittelgeschäfte, vorab auch auf unsere Konsumvereine.

Dieses unüberlegte und egoistische Verhalten hat nicht nur die betroffenen Bankunternehmungen und Lebensmittelgeschäfte zu beschwichtigenden und abmahnenden Kundgebungen veranlasst, sondern sogar die meisten kommunalen und kantonalen Verwaltungen haben Proklamationen an die Bevölkerung erlassen, in der letztere zu einem würdigeren und patriotischerem Verhalten aufgefordert wurde. Auch verschiedene wirtschaftliche und gemeinnützige Organisationen haben unsere Bevölkerung durch Kundgebungen zu beschwichtigen gesucht, so

das Sekretariat der Liga zur Verbilligung der Lebenshaltung, das Schweiz. Bauernsekretariat, der Bund schweiz. Frauenvereine usw.

Natürlich sind auch die Verbandsbehörden bei dieser ernsten Lage nicht müssig geblieben. Bei der Ueberstürzung der Ereignisse und bei den langen Intervallen, die jeweils zwischen die Ausgabe der einzelnen Nummern unseres «Gen. Volksblattes» fallen, war es uns allerdings nicht möglich, rechtzeitig auch an die Mitglieder der Verbandsvereine zu gelangen, trotzdem dies leider verschiedenen Ortes sehr notwendig gewesen wäre; dagegen sind den Verwaltungen rechtzeitig Ratschläge erteilt worden, wie sie sich in diesen kritischen Zeiten zu verhalten hätten, um ihrer Aufgabe sämtlichen Mitgliedern möglichst lange eine geordnete Lebensmittelversorgung zu ermöglichen, nachkommen zu können. Ein Auszug aus diesen Ratschlägen publizierten wir bereits in der letzten Nummer des «Schweiz. Konsum-Vereins».

Inzwischen haben sich nun die Verhältnisse so gestaltet, dass wir wahrscheinlich keinem Verbandsverein mehr empfehlen müssen, seine Lebensmittel nicht zu verschleudern, und dass wir auch den Mitgliedern nicht mehr raten müssen, ihren Egoismus zu bezähmen und auf die Vorwegnahme grosser Quantitäten von Lebensmitteln zu verzichten, denn die Vorräte in den meisten Lebensmitteln, die wir aus dem Auslande beziehen können, also in den eigentlichen Spezerei- und Kolonialwaren, sind nun wohl überall in den Verkaufsstellen derart zusammengeschmolzen, dass sich die Abgabe von grösseren Quantitäten an einzelne Personen von selbst verbieten wird. Nicht nur die Konsumvereine, sondern auch private Lebensmittelgeschäfte werden genötigt sein, die noch vorhandenen Mengen in diesen Waren nur noch in kleinen Posten abzugeben, wenigstens die Konsumvereine; denn diese sind die Vorratskammern, nicht etwa nur eines oder einiger weniger Mitglieder, sondern aller Mitglieder, und haben deshalb die Verpflichtung, ihre Vorräte möglichst gleichmässig zur Verteilung zu bringen, und nicht einige wenige besser situierte Mitglieder auf Kosten der grossen Masse der meist ärmeren Mitglieder zu bevorzugen. Die Aufstapelung grosser Vorräte an Spezereien und Kolonialwaren in den privaten Haushaltungen einzelner gut situierter Mitbürger hat bereits zur Folge gehabt, dass für die noch kleinen Mengen dieser Bedarfsartikel die Preise bereits erheblich erhöht werden mussten; diejenigen, die in den letzten Tagen sich egoistisch mit grossen Vorräten an diesen Waren versorgt haben, können also das «Verdienst» beanspruchen, den weniger egoistischen oder weniger bemittelten Bevölkerungskreisen die Lebensmittelversorgung bedeutend verteuert zu haben.

Wir können bei der heutigen Sachlage nötige Preiserhöhungen bei den hier in Betracht kommenden Waren — allerdings nur bei diesen — nicht einmal tadeln, wenigstens nicht bei Konsumvereinen, wo ja jeder über die Verteuerungskosten herausgehende Zuschlag am Ende des Jahres den Mitgliedern in Form der Rückerstattung wieder zukommt. Von diesem Gesichtspunkte wäre es vorzuziehen gewesen, wenn bereits bei den ersten Anzeichen der kommenden Ausplünderung der Vorräte die Preise etwas erhöht worden wären, um vom Bezug allzugrosser Quantitäten abzuschrecken oder ihn wenigstens mit einem Strafzuschlag zu belegen. Es hätte dies vielleicht auch zur Folge gehabt, dass sich die Kauflust nicht ausschliesslich den bequem aufzubewahrenden Spezerei- und Kolonialwaren, sondern auch andern Lebensmitteln, die weniger schwer zu beschaffen und zu ersetzen sind, zugewendet hätte. Dadurch wäre der Vorrat an Spezerei- und Kolonialwaren etwas sparsamer verwendet worden und hätte auf längere Zeit hinaus gereicht. Heute hat die Verteuerung dieser Artikel die Folge, dass unsere Bevölkerung gezwungen sein wird, vorübergehend gewisse Aenderungen in der Ernährungsweise vorzunehmen, die durch die heutige Situation gegeben sind. Da fällt in Betracht, dass wir, wenn auch vielleicht mit Kolonial- und Spezereiwaren nicht mehr reichlich versehen, doch keinerlei Hungersnot zu befürchten haben. Andere Kategorien von Nahrungsmitteln sind nämlich noch reichlich in der Schweiz vorhanden, resp. werden in genügender Menge täglich neu produziert. Wir erwähnen in erster Linie Milch und Milchprodukte (Käse, Butter etc.), die im Preise gleich bleiben oder nicht wesentlich steigen werden; auch in Brotfrucht sollen die Vorräte, abgesehen von der eigenen nun schnittreifen Getreideernte so gross sein, wie schon lange nicht mehr. Ueberdies soll Aussicht vorhanden sein, dass grosse vorgekaufte Quantitäten Weizen in Abweichung vom deutschen Ausfuhrverbot noch in die Schweiz hineingelassen werden. Der Bedarf an Fleisch wird für geraume Zeit auch aus dem Inland gedeckt werden können. Ferner steht uns eine gute Ernte in Obst, Gemüse und Kartoffeln in Aussicht, sodass, falls diese Produkte gut eingebracht werden können und die Verbindungen im Innern der Schweiz (z. B. für die Milchvermittlung) nicht gestört werden, aus Mangel an Lebensmitteln eine Notlage nicht eintreten muss.*

Voraussetzung ist allerdings, dass sich die Bevölkerung bei ihrer Ernährung nun vorzugsweise an die oben erwähnten Lebensmittel und an die einfacheren Qualitäten, z. B. beim Brot, hält und sich nicht auf solche Waren versteifen will, die einstweilen nur noch in kleinen Mengen zu beschaffen sind. Es ist zu erwarten, dass unsere Bevölkerung dieses kleine Opfer, wenn es überhaupt ein solches ist, gerne bringt, wenn sie dagegen in Vergleich zieht, welch viel grössere Opfer, nämlich solche an Gut und Blut, unsere benachbarten Länder bringen müssen.

Ein erheblicher Teil der bisher von unsern Konsumvereinen vermittelten Lebensmittel wird also für geraume Zeit bei der Ernährung unserer Bevölkerung eine weniger bedeutende Rolle spielen. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass die Konsumvereine nun ihre Tätigkeit einstellen sollen, im Gegenteil, jetzt erst recht werden sich die wohltuenden Wirkungen gut organisierter und geleiteter Konsumentenorganisationen erweisen und wenn heute noch keine Konsumvereine existieren würden, müsste man heute solche erfinden und gründen. Deshalb sind allfällige Lücken, die die Einberufung so mancher Vorstandsmitglieder in den aktiven Dienst in den Reihen der Verwaltungen gerissen hat, sofort auszufüllen, damit die Genossenschaft nicht wie ein

*) Den Einfluss, den die Reduktion des Personals in den Lebensmittelproduktivbetrieben infolge Einberufung zu den Truppen, die Beanspruchung dieser Betriebe durch die Armeeverwaltung auf die produzierte Menge und damit auf den Preis haben wird, können wir hier allerdings nicht in Betracht ziehen. Ebensowenig die eintretende Arbeitslosigkeit vieler Tausender von Personen, die natürlich auch trotz Überfluss an Nahrungsmitteln eine persönliche Notlage bewirken kann. Diese beiden Faktoren werden voraussichtlich eher nachteilig wirken, aber hier hat dann in erster Linie neben der organisierten eigentlichen Hilfstätigkeit die öffentliche Verwaltung (Bund, Kantone, Gemeinden) einzugreifen.

steuerloses Schiff hin- und hergeworfen und als herrenlose Beute behandelt wird.

Ueberall sollen die Verwaltungen die Frage prüfen, wie sie sich dem veränderten Lebensmittelbedürfnis der Mitglieder anpassen können, und da, wo die Verhältnisse dies als ratsam erscheinen lassen, sollen sie in die Vermittlung dieser Lebensmittel regulierend eingreifen, sie selbst an die Hand nehmen. Um hier Erfolge zu erzielen, ist allerdings notwendig, dass die Mitglieder ihren selbst gewählten Vertrauenspersonen und ihrer Genossenschaft Vertrauen entgegenbringen und dies in erster Linie dadurch beweisen, dass sie allfällige Sparguthaben oder sonstige Einlagen, die sie bei ihren Konsumvereinen gemacht haben, nicht zurückziehen; im Gegenteil sollten sie sich bestreben, allfällig sonst noch vorhandene disponible Mittel bei ihren Konsumvereinen anzulegen. Die Ansammlung von Bargeld in diesen ernsten Zeiten kann ja nur den Sinn haben, dass sich die Eigentümer dieses Geldes damit die Möglichkeit verschaffen wollen, auf längere Zeit hinaus die allernotwendigsten Lebensmittel und Bedarfsartikel sich verschaffen zu können — Luxusausgaben werden jetzt nicht in Betracht kommen —. Diese Lebensmittel kann sich jedoch beinahe niemand direkt vom Produzenten beschaffen und ist deshalb genötigt, solche entweder in seiner eigenen Genossenschaft oder bei privaten Lebensmittelhändlern zu beziehen. Der Kriegszustand hat jedoch auch das bisherige Kredit- und Lieferungssystem umgestürzt und weder Konsumverein noch Spezierer noch Private sind heute in der Lage, Waren auf Kredit erhältlich zu machen, und wäre es auch für noch so kurze Frist. Heute wird Ware auch im Grosshandel nur gegen bar, d. h. gegen vorausgehende Einsendung des Geldes oder gegen Nachnahme vermittelt. Wollen nun die Konsumvereinsmitglieder, dass ihre Genossenschaften ihnen auch fernerhin die benötigten Lebensmittel sollen vermitteln können, so müssen sie ihren Konsumverein auch in die Lage setzen, diese Lebensmittel auch rechtzeitig bar bezahlen zu können, wie in gleicher Weise die Konsumvereine ihrem Verband den Barkauf der notwendigsten Artikel durch Ueberweisung von Barmitteln ermöglichen müssen. Die Konsumvereinsmitglieder haben also das grösste Interesse daran, ihre Barmittel nun ihren Konsumvereinen zur Verfügung zu stellen, damit solche in Lebensmittel umgewandelt werden können. Wir hoffen, dass diese Auseinandersetzungen dazu beitragen werden, dass die Mitglieder auch in diesen schweren Zeiten treu zu ihrer Konsumgenossenschaft stehen und ihr die zur Erfüllung ihrer wichtigen Aufgabe notwendige Unterstützung werden angedeihen lassen. Selbstverständlich ist es, dass die Konsumvereine jetzt erst recht das Barzahlungsprinzip durchführen müssen. In Not geratenen Mitgliedern kann die Genossenschaft bei der heutigen Sachlage nur in Ausnahmsfällen, da wo disponible Mittel vorhanden oder separate Not- oder Dispositionsfonds gegründet worden waren, helfen. Im übrigen ist dann diese Hilfeleistung in erster Linie Pflicht der Zwangsgenossenschaft des Staates.

Eine weitere Verpflichtung der Mitglieder besteht auch darin, dass sie den im allgemeinen Interesse erlassenen Verkaufsbeschränkungen der Verwaltungen sich willig unterziehen und nicht bevorzugte Behandlung verlangen. Der A. C. V. in Basel hat das Maximalbezugsquantum für jedes einzelne Mitglied in gewissen Waren auf 3 Franken nach oben begrenzt. Dieses Quantum ist noch reichlich hoch, denn würde dasselbe durchschnittlich das ganze Jahr bezogen, so würde allein in Spezerei- und Kolonialwaren jeder Konsumverein einen Durchschnittsumsatz von 900 Franken aufweisen. Angestellte Berechnungen haben auch ergeben, dass eine nicht allzugrosse Haushaltung mit diesem Maximalverbrauchsquantum pro Tag (Milch, Fleisch etc. sind hierbei nicht berücksichtigt) auskommen kann. Würde dieses System allgemein befolgt, so könnten die vorhandenen Vorräte auch in Kolonial- und Spezereiwaren noch geraume Zeit genügen.

Im übrigen werden, falls sich die Verhältnisse verschlimmern sollten, voraussichtlich entweder allgemein oder in einzelnen Kantonen oder Gemeinden die öffentlichen Behörden in die Lebensmittelversorgung eingreifen und sie zu reglementieren oder sogar selbst durchzuführen suchen, wobei jedoch im wesentlichen nicht andere Grundsätze werden zur Anwendung kommen können, als die bereits in den Konsumvereinen angeordneten und durchgeführten. Die öffentliche Verwaltung hat ein eminentes Interesse daran, dass in diesen ernsten Zeiten die Volksversorgung nicht leide, dass kein allgemeiner Notstand eintritt und dass auch die ärmeren Bevölkerungskreise nicht unterernährt werden.

Wäre der uns als Ideal vorschwebende Zustand, dass die ganze schweizerische Konsumkraft einheitlich organisiert wäre, bereits erreicht, so brauchten die Behörden, abgesehen von der Unterstützung Notleidender und Arbeitsloser, sich um die rationelle sparsame Verwendung und Verteilung der in der Schweiz heute noch vorhandenen oder zu erwartenden resp. zu gewinnenden Lebensmittel nicht weiter zu bekümmern; sie könnten das ruhig den organisierten Konsumenten und deren Organen überlassen; da diese Aufgabe jedoch in Friedenszeiten von den Behörden eher gehindert als gefördert wurde, wird heute die «öffentliche Verwaltung» vielleicht selbst sich gezwungen sehen, einzugreifen und durch die Organe der staatlichen Zwangsgenossenschaft die Vermittlung von Lebensmitteln und andern unentbehrlichen Bedarfsartikel auf die Weise zu organisieren, zu suchen, wie wir dies seit Jahren auf dem Wege der Freiwilligkeit zu erreichen bestrebt waren, wobei wir allerdings bisher auf diesem Wege nur einen Teil des Gesamtbedarfes, der allerdings von Jahr zu Jahr grösser wurde, zu decken vermochten.

Sollten die Behörden so eingreifen müssen, so wäre für diese Kriegszeiten die ganze Schweiz, allerdings auf dem Zwangswege, eine grosse Konsumentenorganisation; der nationale Konsumverein wäre vorübergehend da, und es würde dadurch auch von Seiten der Behörden die Unzulänglichkeit der bisherigen Art der Gütervermittlung für die Landesverproviantierung und die Berechtigung der konsumgenossenschaftlichen Organisation durch die Tat anerkannt.

* * *

So stellen sich heute für uns die Verhältnisse — ob die Ereignisse nicht bald eine Verschiebung nach dieser oder jener Richtung bringen werden, können wir natürlich nicht wissen — und bei dieser Sachlage ist es angezeigt, dass sich die Konsumvereinsmitglieder — das gilt natürlich auch für die übrige Bevölkerung — sowohl vor übertriebenen Befürchtungen, nicht minder aber auch vor einem sorglosen Optimismus hüten. Ein sorgsamer Hausvater — dieser Hausvater wird heute in den meisten Fällen die

Hausfrau sein — wird aus der Situation die notwendigen Konsequenzen ziehen und darauf Bedacht nehmen, sich heute schon im Verbrauche der im Inland nicht erzeugbaren Waren einzuschränken und auch, wenn solche noch im Haushalt verbraucht werden, möglichst sparsam damit umzugehen. Die von uns erteilten Mahnungen mögen manchem nach dieser oder jenen Richtung hin etwas strenge vorkommen, dagegen leitet uns dabei nur die Rücksicht auf das Wohl des Landes, dem eine möglichst lang dauernde Verproviantierung gesichert werden soll. In keiner Weise jedoch sollen unsere Ratschläge etwa so verstanden werden, dass die Gebote der Nächstenliebe und der Menschlichkeit dadurch hintan gesetzt werden dürfen. Wo ein Konflikt zwischen der Pflicht des sorgsamen Hausvaters und den allgemeinen Menschenpflichten entstehen könnte, gehen letztere für den organisierten Konsumenten vor, denn der organisierte Konsument bekämpft ja bereits im Frieden im heutigen Wirtschaftssystem den profitsüchtigen Egoismus, wie vielmehr liegt ihm diese Pflicht in so ernsten Zeiten ob, wo sich die Bevölkerung allgemein weit mehr der gemeinsamen Bande als der trennenden Interessen bewusst wird.

Sch.



Volksbrot

und die

Mühlengenossenschaft Schweiz. Konsumvereine (M. S. K.)

In ihrer Sitzung vom 4. August 1914 hat die Direktion der M. S. K. in Zürich beschlossen, während der Kriegszeit **den Weizen in der Weise zu vermahlen, dass nur noch je eine Sorte Backmehl, Mastmehl und Krüsch produziert wird.**

Bis auf weiteres werden die Preise festgesetzt für:

Backmehl	Fr. 30.—	per 100 kg
Mastmehl	„ 15.—	
Krüsch	„ 12.—	

alles netto per comptant, ab Mühle Zürich.

Dieser Beschluss ist von grosser volkswirtschaftlicher Tragweite. Einerseits wird dadurch ermöglicht, aus dem Weizen prozentual ein **Höchstquantum** an Mehl zu produzieren, **also das Brotquantum** zu steigern, anderseits kann aus diesem Mehl ein **billiges, schmackhaftes** und **nahrhaftes Volksbrot** (Schwarzbrot) hergestellt werden.



Werden wir zu essen haben?

Von der «Schweizer. Liga für Verbilligung der Lebenshaltung» wird uns nachfolgende Kundgebung übermittelt:

Eine beispiellose Erregung wegen der politischen Kämpfe hat weite Kreise erfasst, und bei uns in der Schweiz bewegt vor allem eine Frage die Gemüter: Werden wir zu essen haben, wenn der wahnwitzige allgemeine europäische Krieg losbricht? Wie die Frage von breiten Massen beantwortet wird, zeigen die letzten Tage. Ein eigentlicher Sturm auf die Lebensmittelgeschäfte hat stattgefunden, und es ist sehr wahrscheinlich, dass die nächsten Tage den Sturm noch stärker gestalten werden, wenn nicht ruhigere Ueberlegung Platz greift. Dieser ruhigen Ueberlegung soll mit den folgenden Zeilen der Weg gebahnt werden.

Ein allgemeiner europäischer Krieg ist natürlich von einer ganz anderen Bedeutung, als selbst ein Krieg zwischen zwei benachbarten Grossmächten. Er bedeutet nichts anderes, als die Einschliessung der Schweiz von allen Seiten, die auf die Zufuhr von allen Seiten angewiesen ist. Was liegt näher, dass derjenige, der die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu wenig erfasst, sofort an Hungersnot denkt und sich verproviantiert. Indessen ist einmal dieser Fall eines allgemeinen europäischen Krieges wenig wahrscheinlich. Allem Anschein nach ist Italien trotz Dreibund nicht zu bewegen, sich an dem ausgebrochenen Konflikte stärker zu interessieren. Es hält sich sorgfältig zurück. Das tripolitanische Abenteuer hat Italien zu starke Wunden geschlagen und Italien ist der inneren Lage zu unsicher, als dass es sich zugunsten des verhassten Oesterreichs in Verwicklungen hinreissen lassen dürfte, die ihm nichts als Schaden bringen können. Nach menschlicher Voraussicht dürfte daher der Zugang vom Mittelmeere für die Schweiz auf jeden Fall offen bleiben, auch wenn alle anderen Grenzen abgesperrt werden.

Aber selbst für den Fall, dass auch Italien in den Konflikt hineingezogen würde, darf die **Verproviantierung der Schweiz im Kriegsfalle als gesichert betrachtet werden,** und zwar aus folgenden Gründen.

Die Verproviantierung der Schweiz ist, abgesehen von den Verkehrsschwierigkeiten, im Falle eines allgemeinen europäischen Krieges in einem Punkte leichter, als zu gewöhnlichen Zeiten: Man darf annehmen, dass mindestens 50,000 erwachsene Männer aus der Schweiz in fremden Kriegsdienst gerufen werden. Dadurch wird der Bedarf ausserordentlich entlastet. Der Fremdenverkehr wird völlig stocken, was wiederum ein Minus von etwa 10 Prozent zugunsten der leichteren Nahrungsmittelversorgung ausmachen dürfte. Zu Kriegszeiten legt man sich ferner Beschränkungen auf, an die man in Friedenszeiten niemals denken würde. Die Bedürfnisse sind geringer, weil man sich an das unbedingt Nötige in der Ernährung halten wird. Diesen Erleichterungen stehen nun allerdings ungeheure Erschwerungen gegenüber, **die aber durchaus nicht von Dauer und unüberbrückbar sind.** Die Ernährung der Schweiz im Kriegsfalle ist in erster Linie ein Verkehrsproblem. Wir werden nicht mehr, sondern weniger Leute zu ernähren haben, als in normalen Zeiten, und für diese kleinere Anzahl wird der Teil der Nahrungsmittel, die im Lande nicht gedeckt werden können, zwar schwerer, aber er wird doch zu beschaffen sein. Aller Voraussicht nach haben wir im Kriegsfalle im Lande selbst genügend Kartoffeln, Milch und Milchprodukte, Früchte, Gemüse, Fleisch und Fette. Es wird uns aber gebrechen an Getreide, Zucker, Eiern und einigen anderen weniger wichtigen Nahrungsmitteln. Der schwache Punkt unserer Ernährungsbilanz ist der geringe Getreidevorrat, der im Sommer kaum für zwei Monate ausreicht. Er beträgt jetzt etwa 1700 Wagenladungen in öffentlichen Lagerhäusern, die diesjährige Ernte wird etwa auf 950,000 q zu veranschlagen sein. Ein Vorwurf kann nun unserer obersten Behörde nicht erspart bleiben, nämlich der, dass sie sich von den Ereignissen hat überrumpeln lassen. In den Jahren 1904 und 1905 hatten wir selbst im Juli immer um 4000 Wagenladungen Weizen in den Lagerhäusern. Warum liess man gerade in diesem kritischen Jahre den Bestand auf 1700

sinken? [1]) Man weiss allerdings nicht, ob nicht der Bundesrat sich inzwischen Käufe gesichert hat. Auf jeden Fall sind wir im Hauptnahrungsmittel vom Verkehr durchs Ausland abhängig. **Aber dieser Verkehr kann und wird gesichert werden.** Man vergesse nicht, dass für den absolut unwahrscheinlichen, ja fast unmöglichen Fall eines längern Krieges das Ausland auch besonders auf die Schweiz angewiesen sein wird. Unsere grosse Nahrungsmittelindustrie, die jährlich für etwa 180 Millionen ausführt, wird den fremden kriegsführenden Mächten unentbehrlich sein. Der Bundesrat hat es in der Hand, Ausfuhrverbote auf Nahrungsmittel zu erlassen, diese aber in dem Grade zu beschränken, als uns das Ausland Zufuhr oder Durchfuhr von Lebensmitteln sichert. Ausserdem haben wir zwei grosse europäische Transitlinien, Gotthard und Simplon, die unter Umständen eine grosse Bedeutung erreichen können. In Fällen höherer Gewalt, zu denen auch der Krieg gehört, sind wir nicht zu ununterbrochenem Betrieb gehalten. Es ist also zweifellos, dass wir für die Sicherung der Zufuhr unsere wirtschaftliche Bedeutung für das Ausland in die Wagschale werfen können. Dazu kommt noch der Umstand, dass wir Zehntausende fremder Staatsangehöriger in der Schweiz haben, die ernährt sein wollen und deren Ernährung nur dann gesichert ist, wenn das Ausland uns die notwendigen Zufuhren sichert, schon im eigenen Interesse. Uebrigens ist die Schweiz nicht allein im Falle, auf die Lebensmittelzufuhr vom Auslande angewiesen zu sein. Prof. Ballod von der Berliner Universität weist nach, dass bei einem Kriege des Dreibundes (Oesterreich, Deutschland, Italien) gegen den Dreiverband (Russland, England, Frankreich) mit einer vollständigen Blockade aller Zufuhrhäfen zu rechnen sei, wie denn auch gut informierte englische Autoren unbedenklich ausgeführt hätten, dass man Deutschland aushungern könne. Es sei nicht einmal nötig, die Neutralität Belgiens und der Niederlande zu verletzen. Die unter der Flagge Hollands und Belgiens schwimmenden Getreideschiffe seien zu zwei Dritteln englischer Nationalität. Die deutschen Schiffe würden gekappert werden. Belgien, Holland und die Schweiz seien selbst auf Einfuhr angewiesen. Oesterreich-Ungarn habe selbst in günstigsten Jahren keinen Ueberschuss an Getreide, ebensowenig Italien; Rumänien dagegen sei für Deutschland unsicher geworden. — Auch alle andern Staaten sind also gegenseitig in so hohem Grade auf sich angewiesen, **dass ein Weltkrieg von Dauer schon aus diesem Grunde ein Ding der Unmöglichkeit ist.**

Eine Erscheinung hinsichtlich der Verproviantierung in Kriegszeit darf nicht unerwähnt bleiben. Die Schwierigkeit der Landesverproviantierung besteht namentlich in den ersten Zeiten, wo das gesamte Transportmaterial von der Armee beansprucht wird. Für diese ersten Zeiten **sind wir durchaus gesichert.** Und später wird es uns so gut möglich sein, vom Ausland Bezüge zu machen, wie wir in den Kriegsjahren 1870/71 jährlich sogar aus dem Kriegsgebiete (Saarbecken) 12 bis 13,000 Wagenladungen Kohle erhalten konnten.

Verliere man also nicht den Kopf und erhöhe sich die Konsumentenschaft nicht durch grosse Angstkäufe die Preise selbst auf künstliche Weise.

[1]) Wesentlich günstiger wie das Sekretariat der Lebensmittelliga schätzt das Bauernsekretariat unsere Getreidevorräte ein. Danach sollen wir über ca. 24,900 Wagen Getreide zu Konsumationszwecken verfügen. Diese Quanten verteilen sich wie folgt: 265,000 q in den öffentlichen Lagerhäusern, mutmassliche Ernte 2,833,000 q, Kriegsreserve ca. 2,500 Wagen.

Weizenpreise.

Wie C a l w e r in der K o n j u n k t u r nachweist, waren die Getreidepreise dieses Jahr durchaus nicht so auffallend billig, wie man vielfach behauptete, sondern sie standen immer noch merklich höher als letztes Jahr. Die internationale Lage scheint starke Preissteigerungen zu bringen. Man weiss aus der Preisgeschichte zur Zeit des deutsch-französischen Krieges, dass gleich nach der Kriegserklärung die Weizenpreise in Basel, Zürich, Rorschach und anderswo um Fr. 1.— stiegen und sich sogar bis Ende des Krieges um Fr. 5.— erhöhten, d. h. um mehr als 20 Prozent. D i e B r o t p r e i s e s t i e g e n n o c h v i e l r a s c h e r. Am 14. Juli kostete das Brot in Rorschach noch 38 Cts. per Kilo, am 21. Juli 1870 schon 42 Cts. A e h n l i c h e s s c h e i n t s i c h a u c h j e t z t v o r b e r e i t e n z u w o l l e n, obschon noch keinerlei zwingende Gründe vorhanden sind und man noch am 15. Juli über den internationalen Weizenmarkt lesen konnte, dass die Weizenpreise angesichts der fast durchwegs erfreulichen Ernteaussichten auf der ganzen Linie zurückgehen.

Vor vier Wochen setzte die Süddeutsche Mühlenvereinigung, die viel Mehl in die Schweiz liefert, den Grosshandelspreis für Weizenmehl Nr. 0 für Juli bis September auf 30, für Oktober bis Dezember auf 29,50 Mark ab Mühle fest. Am 27. Juli wurde der Preis um 1 Mark erhöht. Aus Mannheim telegraphiert man, dass der Getreidemarkt infolge der Politik sehr aufgeregt war. Der Preis des ausländischen Weizens stieg im Lokalverkehr um 5 Mark, Mais um 2.50 Mark, Weizenmehl um 1.50 Mark und Roggenmehl um 1 Mark. Auch in Zürich stand der Getreidehandel im Zeichen der Hausse. Unter Ausnützung aller auf eine Aufwärtsbewegung abzielenden Momente (schlechteErnteberichte aus Russland, ungünstiges Wetter in Kanada, grosser Export und natürlich die «Lage») «vermochten die amerikanischen Märkte tägliche und schöne Erfolge zu erzielen, indem Weizen in den meisten Schichten 2 bis über 3 Cents gewannen».

Im gegenwärtigen Moment ist es auch für unsere Leser von Interesse, von diesen Mitteilungen Kenntnis zu nehmen.

Die meisten Vereinsverwaltungen sahen sich gezwungen, angesichts des Sturmes auf die Lebensmittelgeschäfte die Warenpreise zu erhöhen. Wir möchten vorschlagen, mit der Erhöhung der B r o t p r e i s e solange als nur möglich zuzuwarten. Auch die privaten Bäckermeister sollen dadurch genötigt werden, mit willkürlichen Preissteigerungen zurückzuhalten. Um aber zu verhindern, dass zu viel Brot auf einmal gekauft werde, soll die Konsumvereinsverwaltung das Brotquantum, das pro Familie abgegeben wird, l i m i t i e r e n.



Die Kriegslage und der A. C. V. Basel.

(F.-Korr. aus Basel.)

Wohl niemals seit dem grossen Kriege von 1870/71 hat sich eine so grosse Aufregung der Basler Bevölkerung bemächtigt, wie in den letzten Tagen der europäischen Kriegsgefahr. Man fühlte sich in eine vom Kriege direkt bedrohte Stadt versetzt, so sehr schlugen die Wellen der Volksbewegung in die Höhe. Sozusagen mit jeder Stunde wuchs die Aufregung.

Schon vor Bekanntwerden der Nachrichten über die russische Mobilisierung trachteten vorsichtige Leute darnach, sich mit Lebensmittelvorräten zu versehen. Als dann aber ein besonders findiger hiesiger Spezereihändler, natürlich aus reiner „Menschenfreundlichkeit“, sich zur Lieferung von Kriegsvorräten empfahl, entstand ein wahrer Sturm auf die Vorräte in den Lebensmittelgeschäften. Wer über einige Mittel verfügte, trachtete darnach, sich möglichst gut zu versorgen. Dass der Consumverein mit seinen über 100 Läden in erster Linie heimgesucht wurde, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Ausserdem gingen massenhafte Bestellungen ab Zentrallager ein, so dass sich die Verwaltung gezwungen sah, Massnahmen gegen den gewaltigen Ansturm zu ergreifen.

Zunächst wurde die Abgabe von Lebensmitteln in grösseren Quantitäten gänzlich sistiert und der Extrarabatt aufgehoben. Dann verfügte der Verwaltungsrat, dass von einer Ware nicht mehr als 2 Kilo abgegeben werden durften. Zugleich wurde versucht, die Mitglieder mittelst der Presse durch beruhigende Erklärungen über die Situation von der unsinnigen Kaufwut abzuhalten. Allein das half nichts. Nach wie vor wurde massenhaft eingekauft, sodass man sich gezwungen sah, das Quantum der Abgabe auf ein Kilo zu bemessen. Ausserdem wurde bestimmt, dass bei einer grossen Zahl wichtiger Lebensmittel nicht mehr als für Fr. 3 bei einem Bezuge und nur einmal im Tage abgegeben werden durfte. Im weiteren musste die zeitweise Schliessung der Warenlokale angeordnet werden.

Alle diese Massnahmen hatten natürlich den Zweck, einer Verschleuderung der Warenvorräte zu begegnen. Die Verwaltung war sich wohl bewusst, dass mit der Preisgabe der Vorräte ein Hinaufschnellen der Warenpreise unvermeidlich sei, denn wenn auch unser Warenlager für einige Tage ausreichend war, so konnte es doch einem solchen Ansturm dauernd nicht standhalten. Es war ja für den Kriegsfall ohne weiteres ein Steigen der Preise für Lebensmittel zu erwarten, aber dass dies schon in den ersten Tagen der Kriegsgefahr der Fall sein sollte, das zu verhindern lag im Bereich der Möglichkeit. Wir haben unsererseits dasjenige getan, was unter den gegebenen Verhältnissen als tunlich erschien. Leider haben unsere Anordnungen bei einem grossen Teil der Mitglieder nicht die gewünschte Unterstützung gefunden. Dann haben aber die privaten Lebensmittelgeschäfte mit der Warenabgabe sich keinerlei Zurückhaltung auferlegt. Wir stellen hier fest, dass das Angebot von Kriegsvorräten durch einen hiesigen Spezereihändler und dann die unbeschränkte Warenabgabe durch die Privatgeschäfte ganz besonders zu dieser unsinnigen Kaufwut der Bevölkerung beigetragen haben. Und während bei der Verwaltung des A. C. V. das Hauptbestreben massgebend war, ein Hinaufschnellen der Warenpreise zu verhindern, so haben anderseits die Privatgeschäfte nach Möglichkeit von der Situation profitiert, denn schon anfangs voriger Woche erhöhten einige private Händler die Preise für Zucker, Mehl etc. Sie haben damit gezeigt, dass sie der schweren Verantwortung, die ihnen die Situation auferlegte, durchaus nicht gewachsen waren, sondern dass es ihnen nur um den momentanen Vorteil zu tun war. Sollten sich einzelne nach wie vor auf Kosten der konsumierenden Bevölkerung auf so unverantwortliche Art bereichern wollen, so müssten die Behörden schützende Massnahmen gegen die Ausbeutung der Konsumenten in Aussicht nehmen.

Wir haben in den ersten Tagen des Ansturms auf unsere Warenvorräte den Mitgliedern die beruhigende Zusicherung gegeben, dass unsere Lager in den notwendigsten Artikeln für einige Zeit noch ausreichen würden. Damit glaubten wir zu erreichen, dass etwelche Beruhigung eintreten werde. Allein die zunehmende Unsicherheit über den Gang der Ereignisse liess jede noch so gut gemeinte Mahnung, ruhig Blut zu bewahren, ungehört verhallen. Der Wareneinkauf nahm auch unter den angeordneten Einschränkungen immer noch gewaltige Dimensionen an. Es gab Leute, die sich nicht nur mit dem notwendigsten, sondern mit allem versorgten, was überhaupt aufzutreiben war. Den riesigen Verkehr zeigen am besten die Einnahmen aus den Verkaufslokalen in den Tagen vom 27. Juli bis 31. Juli. Es wurden abgeliefert: am 27. Juli Fr. 66,800.—, am 28. Juli Fr. 67,300.—, am 29. Juli Fr. 117,300.—, am 30. Juli Fr. 128,400.—, am 31. Juli Fr. 156,800.—. Zu dieser enormen Steigerung der Barablieferungen kommen noch die starken Einnahmen aus den Migrosverkäufen. Es ist deshalb nicht zu verwundern, dass auch unsere Vorräte zur Neige gehen und dass für einzelne Artikel bereits Aufschläge erfolgen mussten.

In ähnlicher Weise wie mit dem Aufkauf der Lebensmittel ging es mit der Abhebung von Spargeldern. Namentlich die Banken und die Zinstragende Ersparniskasse erlebten einen gewaltigen Ansturm, während es bei uns anfänglich verhältnismässig ruhig zuging. Erst am Freitag und Samstag wurde der Zudrang an unseren Kassen etwas stärker.

Inbezug auf die unbegründete Furcht betr. die Sicherheit der Gelder in den Spar- und Depositenkassen hat schon der Regierungsrat am 30. Juli in der Tagespresse einen beruhigenden Aufruf erlassen. Im weiteren bringt der Warenbericht des Verbandes schweiz. Konsumvereine vom 1. August eine Mitteilung an die Verbandsvereine betreffend die gegenwärtigen kritischen Wirtschaftsverhältnisse, der wir folgendes entnehmen:

„Unsere vornehmste Aufgabe und Pflicht ist es, den Konsumenten zu dienen, das können wir heute vor allem dadurch erreichen, dass wir die organisierten Konsumenten nach Kräften zu beruhigen suchen. In finanzieller Hinsicht hat die Schweiz heute gar keine Ursache, sich zu beunruhigen. Wie amtlich versichert wird, verfügt die Schweizerische Nationalbank heute allein schon über einen Metallschatz von mehr als 200 Millionen Franken, also einen Metallschatz, wie ihn die Schweiz früher nicht gekannt hat und der ihr eine Emissionskraft verleiht, die für alle Bedürfnisse des Landes ausreichen wird.

Die Bevölkerung hat demnach gar keine Ursache, ihr Geld von den Banken und Sparkassen abzuheben. Einzig das unvernünftige Gebaren des Publikums säet Misstrauen und birgt die Keime der Krise in sich. So wollen wir uns, die Konsumvereinsverwaltungen, sammeln zur Ruhe und Besonnenheit. Jeder an seinem Platze sorge dafür, dass das Publikum beruhigt und aufgeklärt wird, damit er seine Sparbatzen in unseren Spar- und Depositenkassen liegen lässt. Ja noch mehr, jetzt ist die Zeit gekommen, um die vielen unnützen Ausgaben zu unterdrücken und nur das Allernotwendigste auszugeben. Veranlasst die Konsumenten, alle diese Sparbatzen, auch die kleinsten und unbedeutendsten in unseren genossenschaftlichen Kassen zusammenzutragen. Bedenket, dass allein die Organisation aller der kleinen und kleinsten Sparkräfte uns zur starken Einheit führt.“

Jetzt ist die Zeit gekommen, wo die Genossenschaft eine schwere Aufgabe zu erfüllen hat. Sie wird sie bewältigen können, wenn nicht jeder nur an sich denkt und wenn die Mitglieder das allgemeine Interesse im Auge behalten.



Die Preispolitik im Detailhandel.

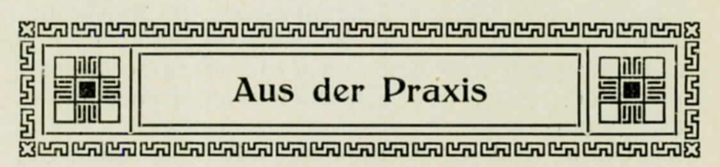
Zu diesem alten und doch ewig neuen Kapitel im Kampfe gegen die reaktionäre Mittelstandspolitik liefert Richard Calwer in seiner «Konjunktur» vom 2. Juli einen interessanten Beitrag. Zwar sind die Ergebnisse der kleinen Betrachtung für uns keineswegs neu und sind die nämlichen Gedanken an dieser Stelle schon oft ausgeführt worden.

Immerhin ist es von Interesse, zu vernehmen, was ein so bekannter Sozialpolitiker wie Calwer, über einige Punkte dieser Frage zu sagen hat.

Seit einiger Zeit — so schreibt Calwer — senkt sich das Preisniveau im Grosshandel ganz beträchtlich, während im Detailverkehr die Preisermässigungen nur sehr zögernd nachfolgen. Es wäre unrichtig, die Schuld für diese Erscheinung einseitig und ausschliesslich auf die Rechnung des Detailhandels setzen zu wollen, aber festgestellt muss werden, dass bei Preissteigerungen im Grosshandel der Detailhandel rascher folgt als bei Preisherabsetzungen. Der Grund ist in der Hauptsache der, dass die Konsumenten im Tauschgeschäft mit den Detailhändlern der schwächere Teil sind. Sie haben auf die Preisbemessung keinen Einfluss und können auch nach Lage der Verhältnisse noch keinen haben .... Es fehlt von vornherein an einer gewissen Geschlossenheit der Kundschaft, um auf die Preisbewegung Einfluss zu gewinnen. Aber — sagt man — es ist auch noch die gegenseitige Konkurrenz der Detailgeschäfte vorhanden. Auch diese ist weit weniger scharf, als man annimmt. Wenn auch die gleichen Geschäfte oft sehr nahe nebeneinander liegen, so hat doch jedes Geschäft gewissermassen sein natürliches Absatzgebiet. Mit der Konkurrenz ist es aber so eine eigene Sache. Wenn von zwei benachbarten Geschäften das eine mit den Preisen herunterginge, so würde das andere sofort folgen; es würde zwischen den beiden Geschäften ein solch heftiger Wettkampf entstehen, dass das schwächere sehr bald matt gesetzt sein würde. Und es wäre fast immer das schwächere Geschäft, das den Kampf begänne und ihn meist auch verlöre. Denn die leistungsfähigen Geschäfte halten nun einmal auf Preise und sind nicht geneigt, jede Schwankung im Grosshandel durch Aenderung ihrer Verkaufspreise mitzumachen. Das stärkere Geschäft würde ausserdem bei einem solchen Wettbewerb aus einer Reihe von Gründen auch noch vom Handel unterstützt werden, während dem Geschäfte, das die Preise herabsetzte, ernste Verlegenheiten aus dem Kreise der Händler drohen könnten. Auf eine andere dauernde Mithilfe der Kundschaft könnte es bei seinem Kampfe auch nicht rechnen. Man sieht also, die gegenseitige Konkurrenz ist heute nicht so geartet, dass sich jede Preisherabsetzung im Grosshandel sofort in den Detailpreisen äussern würde. Das gilt vor allem für die Geschäfte der Nahrungsmittelbranche, weniger für die Geschäfte die Kleider, Wäsche und Haushaltungsartikel absetzen. Auf letzterem Gebiete ist gerade jetzt durch die Inventurausverkäufe die Möglichkeit gegeben, billig einzukaufen, wenigstens scheinbar billig einzukaufen. Dass aber auch hier auf Kosten der Qualität der Ware viel gesündigt wird, das kann kaum bestritten werden. Wenn man die überaus starken Herabsetzungen der Preise sich ansieht, dann fragt man sich, was müssen die Detailgeschäfte denn doch an ihren Waren sonst verdienen, wenn die Preise nicht herabgesetzt sind. Da werden ja die Kunden in den Zeiten, da keine Inventur ist, ganz arg überteuert. Wohl aus der Absicht heraus, den Stammkunden wenigstens (!) die Vorteile des Inventurverkaufs zugute kommen zu lassen, hat ein grosses Berliner Spezialgeschäft vor Eröffnung seines diesmaligen Inventurverkaufes die regelmässige Kundschaft zur Vorbesichtigung eingeladen und ihnen alle Waren, die zum Ausverkauf kommen sollten, vorgelegt. Die Kundschaft konnte sich so schon vor der Eröffnung des Ausverkaufs Waren auswählen, die dann nach dem 15. Juni zu den herabgesetzten Preisen den Kunden übersandt wurden.»

Wenn heute noch die Kleinhändler der Grosszahl der Konsumenten gegenüber sich in einer «Monopolstellung» behaupten können, so liegt der Grund einzig im Mangel an Erkenntnis der Hausfrauen, welche Kräfte in den Konsumenten schlummern; die geweckten Kräfte, in der Organisation zu der höchsten wirtschaftlichen Macht sich entwickeln und den Konsumenten zum Herrscher der Produktion erhebt.

Jeder neue Konsument, der unserer nationalen Konsumgenossenschaftsbewegung gewonnen wird, bewirkt eine Erschütterung der wirtschaftswidrigen Monopolstellung des privaten Handels!



Beobachtungen über die Bedienung im Laden.

Man erlaube mir in kurzen Worten, auf einen schwachen Punkt aufmerksam zu machen — nämlich den, der die Bedienung der Kundschaft in unsern Läden anbetrifft. Indessen möchte ich zum voraus erklären, dass die folgenden Bemerkungen nur diejenigen angehen, welche den elementaren Anforderungen, die an Verkäufer und Verkäuferinnen gestellt werden, nicht entsprechen.

Wenn ich hierauf zu sprechen komme, so hat dies seine guten Gründe. Da komme ich z. B. in einen Laden um mir einige Bedarfsartikel zu kaufen. Schon der Empfang und die Beachtung, die mir das Personal zuteil werden lässt, klärt mich darüber auf, ob dieses gewisse Eigenschaften besitzt. Als Proletarier präsentiere ich mich ja nicht in Galakleidung und Herrenmanieren, wohl aber glaube ich, in anständiger Weise. Nun was mache ich für Beobachtungen?

Ganz verschiedenartige! Bald begegne ich einer ausgesuchten oder doch angenehm berührenden Freundlichkeit. Ich sage Freundlichkeit und nicht Höflichkeit, denn zwischen beiden besteht nach meiner Auffassung ein kleiner Unterschied. Dann gibt es aber auch trockene, wortkarge zum Teil geradezu unfreundliche Gesichter. Kein freundliches Wort, kein freundliches Gesicht, dies passt für eine Verkäuferin nicht! «Was ist gefällig?» frägt die freundliche Verkäuferin, die die obligaten Pflichten des Tages kennt. «Was wändt Sie?» frägt die Ver-

käuferin, die es damit nicht so genau nimmt. Ich wünsche mir: 1 Kilo Suppenreis, «und was weiter», frägt schon die flinke Tochter. 1 Kilo Zwetschgen, grosse «und weiter», ist schon auf ihren Lippen. Und so gehts fort bis ich meine sieben Sachen habe.

Aber ich habe noch etwas vergessen: den Käse. Schnell füge ich hinzu: Noch ein Pfund Emmenthaler! «Und sonst noch etwas, wir haben heute Bananen erhalten, ferner Cervelats, Schinkli, Sauerkraut, eine neue Sorte Röstkaffee à 60 Cts., ringfreie Schokolade, Kakao «Union» . . .», so zählt sie mir bei aller Bedienung eine ganze Reihe Artikel auf, an welche ich gar nicht dachte und zum Teil willkommene Auskünfte waren. Unsere Verkäuferin schneidet den Käse und bringt ihn auf die Wage; sie ruft: «es ist für 10 Cts. mehr, tut's etwas, soll ich abschneiden? Es macht nichts wenn es mehr ist, geb ich zurück. Bei allem dem sagte ich mir: das ist nun eine Verkäuferin, wie sie alle sein sollten.

Ich bin aber noch nicht zum Laden hinaus, so ruft sie noch: «Adieu, chömet bald wieder!» Diese prompte, freundliche und zuvorkommende Bedienung hat mich so eingenommen, dass ich im Fleischladen, wo ich noch hingehen musste, wie von einem Froste befallen wurde. «Welch ein Gegensatz in der Bedienung!» sagte ich mir. Dort im Lebensmittelladen eine super-prima Bedienung, hier kalt und unfreundlich wie Frostwetter. Da gibts kein: «was ist gefällig», keine freundliche Miene, sondern da heisst es einfach, als ich an die Reihe kam: «Und Sie?» 1 Pfund Filet, sagte ich. Aber weiter wird nichts gefragt, nichts offeriert, wohl aber sagt sie: «Das kostet 90 Cts.» und damit ist sie mit mir fertig. Ich geh' zur Thür hinaus ohne dass jemand meinen Abschiedsgruss erwidert. Auf der Strasse kommt mir in den Sinn, dass ich auch noch Leberwürste hätte kaufen können, aber ich ziehe weiter, denn diese kalte, eiskalte Bedienung schreckte mich ab, nochmals in den Laden zurückzukehren. Der Unterschied in der Bedienung in den beiden Läden machte auf mich folgenden Eindruck.

Im Laden I mit der freundlichen Bedienung hat das Personal die Auffassung, es vertrete die Genossenschaft und es sei für die Konsumenten da. Im Laden II, da herrscht unzweifelhaft die Ansicht, dass sie genug für den Lohn leisten und dass das Publikum ihretwegen da sei.

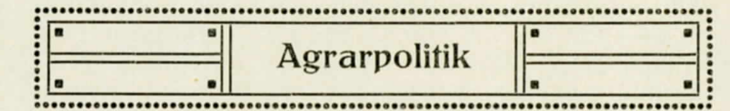
Aber ich mache noch eine andere Beobachtung und das ist, dass das Personal im Laden I mit Liebe und Hingebung arbeitet; es arbeitet leicht, sozusagen spielend, während im Laden II die Arbeit gleichsam mit Widerwillen und von unbefriedigten Persönchen verrichtet wird. Solche Leute passen natürlich nicht in einen Laden, am allerwenigsten in einen Konsumladen. Und diese Sorte ungeeigneter Leute ist in den Konsumläden noch ziemlich vertreten, zum Schaden der Genossenschaften und deren gutem Ruf. Es ist keine seltene Klage: «Unser Ladenpersonal ist etwas steif, es weiss die Leute nicht zu behandeln und zu bedienen, es fehlt ihm der genossenschaftliche Geist, welcher die Freude an der Arbeit verleiht.» Gewiss ist es nicht gleichgültig, in welchem Geiste das Ladenpersonal arbeitet, denn von einem guten Geiste hängt auch ein gut Teil des geschäftlichen Erfolges ab.

Und nun noch ein Punkt: Die Abrechnung! Die Verkäuferin im Laden I rekapituliert rasch die servierten Artikel, setzt die Preise bezw. einzelne Beträge auf das Paket, rechnet zweimal und im Nu habe ich die Antwort. Ich gab ihr Fr. 20.—. Mit deutlicher Stimme sagt sie die Waren machen zusammen Fr. 5.60 und zählt mir laut das mir zukommende Geld vor.

Aber nicht überall wird so verfahren! Es gibt solche, die rekapitulieren nicht, sondern es wird alles still und ohne Mitteilung abgerechnet. Es wird nicht immer vom Warenbetrage an, sondern im Kopfe gerechnet und plötzlich heisst es dann: das macht so und so viel, indem man einem das Rückgeld auf den Tisch legt. Ein solches einseitig stummes Abrechnen, das Rechnungsfehlern Tür und Tor öffnet, führt naturgemäss zu Ladenmanki und die Konsumenten bleiben in vielen Fällen gänzlich weg. Es ist ja ohne weiteres klar, dass das Ladenpersonal in vielen Fällen auch nicht allein die Schuld an seinem Unvermögen trägt, wird es doch häufig ohne Instruktion zum Ladendienst herangezogen. Sodann ist nicht jede Person geeignet, Lehrtöchter oder Lehrlinge heranzuziehen. Es braucht hierzu nicht nur Geduld, sondern auch Menschenkenntnis und das aufrichtige Bestreben, die anvertrauten jungen Leute auf den Ernst der Arbeit und des Berufs aufmerksam zu machen und ihnen die Fertigkeit und die Freude zur Arbeit beizubringen.

Leute, denen die Liebe zum Berufe fehlt und die in der Arbeit keine Befriedigung finden, bringen es auch nie weit. Es sind unglückliche Menschen, die sich selbst im Wege stehen!

Aber auch die Vereinsverwaltungen sollten mehr für die Ausbildung ihres Personals tun. Die Zahl der Verkäuferinnen, die den «Schweiz. Konsum-Verein» zu Gesicht bekommen, ist sehr gering, und doch wäre es viel zweckdienlicher, wenn dieses Blatt obligatorisch für jeden Laden abonniert würde. Ebenso dürfte hie und da, sagen wir jährlich einmal, das Personal zu einer Versammlung einberufen werden, wo es mit den Tagesfragen und neuen Dingen vertraut gemacht würde. Solche Konferenzen könnten nur gute Früchte zeitigen, bessere als manche andere Konferenz. Damit für heute genug. *Argus.*



Agrarpolitik

Der «Schweiz. Bauernverband» hat eine Kundmachung publiziert, dass er alles tun werde, um den Preis der Lebensmittel über diese schlimme Zeit nicht über die Produktionskosten steigen zu lassen.

Auch wir nehmen von dieser Kundgebung mit Genugtuung Notiz.

Wahrspruch.

Sobald durch eine Zentralstelle gemeinsame Einkäufe gemacht werden können, so wird jeder Verein, ob klein oder gross, derjenigen Begünstigungen teilhaftig, die der Grosshandel oder der Grossfabrikbetrieb nur den grössten Käufern gewährt. Es liegt ja in der Natur der Sache, dass durch die Konzentration der Aufträge, der Lieferung, der Spedition und der Kontrolle eine Menge von Spesen und Zuschlägen wegfallen und die Waren bedeutend billiger berechnet werden können.

Prof. Dr. J. Fr. Schär.

Redaktionsschluss 6. Aug.

Redaktion: Dr. Henry Faucherre.

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: **Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)** Für denselben: Dr. **Oskar Schär.**

Genossenschaftliche Literatur

verlegt oder vermittelt vom

Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

	Preis	Vorzugspreise für K.-G.
Bösch, J. M. Robert Owen, der menschenfreundliche Fabrikherr und kommunistische Weltverbesserer (1905)	—.50	—.40
Daudé-Bancel, Paris. Une coopérative de consommation „La Famille“	—.25	—.20
David, Gertrud. Was bietet der Konsumverein der Arbeiterfrau	—.15	—.10
v. Elm, A. Konsumgenossenschaften und Gewerkschaften	—.25	—.20
Gschwind, Stephan. Frei-Land (1891)	—.25	—.20
Kaufmann, H. Grundsätze der Konsumgenossenschafts-Praxis „Wegbewusst“	—.25	—.20
— Die Konsumgenossenschafts-Bewegung	—.25	—.20
Lorenz, J. Der Einfluss des Zolltarifes auf die Lebenshaltung. (Kritische Bemerkungen zur Methode Dr. Laurs in Nr. 35 der Mitteilungen des Schweizer. Bauernsekretariates)	—.—	—.25
Mühlberger, Dr. A. Der Irrtum von Karl Marx (1894)	—.50	—.40
Munding, Dr. K. Pflichten und Rechte der Genossenschaftsangestellten (1909)	2.—	1.—
— Wirtschaftsreformer auf Irrwegen (1910)	—.50	—.30
— Weihnachtsstimmung und Genossenschaftsideal	—.15	—.10
Platter, Prof. Dr. Genossenschaftliche Selbsthilfe (1908)	—.15	—.10
— Kritische Beiträge zur Erkenntnis unserer sozialen Zustände und Theorien (1899)	2.50	2.—
Pronier, H. But, principes et utilité des coopératives de consommation	—.20	—.15
Rittener, Prof. Dr. Th. Quels sont les éléments qui contribuent à la prospérité d'une Société coopérative de consommation	—.10	—.07
Schär, Prof. Dr. J. Fr. Kalkulation und Statistik im genossenschaftlichen Grossbetriebe (1910)	3.—	2.—
— Die soziale und wirtschaftliche Aufgabe der Konsumgenossenschaften (1910)	—.15	—.10
Schär, Dr. Oskar. Richtlinien für die Besteuerung der Konsumvereine	—.30	—.20
Schwarz, E. Wissenswertes für das Ladenpersonal der Konsumvereine, deutsch, franz.	1.50	1.—
Schweiz. Gewerkschaftsbund. Die Teuerung in der Schweiz	—.40	—.20
Th., H. Die Maus im Backtrog oder der gezähmte Mittelstandsretter, Schwank in 3 Bildern	—.25	—.20
Verband schweiz. Konsumvereine. Die Stellung der Konsumenten zum unlautern Wettbewerb	—.25	—.20
— Statistische Erhebungen über den Stand und die Entwicklung der Verbandsvereine pro 1911, deutsch, französisch	3.—	2.—
— Rekurs des Konsumvereins Baden an das hohe Bundesgericht	—.25	—.20
— „Schweiz. Konsumverein“, gebunden, mit Goldtitel, Jahrgang 1904—1913, je	7.50	6.50
— „Genossenschaftl. Volksblatt“, 14tägige Ausgabe, mit Goldtitel, je 2 Jahrgänge zusammengebunden: 1903/1904; 1905/1906; 1907/1908; 1909/1910; 1911/1912, je	7.50	6.50
— „La Coopération“, 14 tägige Ausgabe, mit Goldtitel, je 2 Jahrgänge, zusammengebunden: 1905/1906; 1907/1908; 1909/1910; 1911/1912, je	7.50	6.50
— „La Cooperazione“, 14tägige Ausgabe, mit Goldtitel, je 2 Jahrgänge zusammengebunden: 1906/1907; 1908/1909; 1910/1911; 1912/1913, je	4.—	3.—
— Einbanddecken zum „Schweiz. Konsumverein“, Jahrgang 1901—1913, je	1.50	1.—
— Karte des Wirtschaftsgebietes V. S. K., 1910	1.50	1.—
— Dieselbe auf Papyrolin	2.—	1.50
— Die Buchhaltung f. kleinere Konsumvereine, nebst Musterbeispiel, deutsch, franz., ital.	4.—	3.—
— Flugblätter: Einige ernste Worte an denkende Leute, deutsch, italienisch, pro %	—.—	1.50
— Konsumverein oder Rabattverein (Flugblatt), pro %	—.—	1.50
— Französisch (Broschürenformat), pro Exemplar	—.—	—.05
— Missbräuche im Konsumvereinswesen, pro %	—.—	1.50
— Les abus dans les sociétés de consommation (Broschüre), pro %	5.—	4.—
— Abonnement auf den „Schweiz. Konsumverein“, pro Jahr und Exemplar	4.40	2.80
— „Genossenschaftliches Volksblatt“, 14tägige Ausgabe, pro Jahr und Exemplar	2.10	1.10
— „Genossenschaftliches Volksblatt“, Wochenausgabe, pro Jahr und Exemplar	3.15	1.90
— „La Coopération“, pro Jahr und Exemplar	2.65	1.10
— „La Cooperazione“, pro Jahr und Exemplar	2.10	1.10
— Jahresbericht 1912, deutsch, französisch	2.—	1.—
— Samenkörner, illustrierte Monatsschrift	2.—	2.—

☞ **Auf Wunsch stehen ferner Interessenten Statuten und Reglemente, solange Vorrat, zur Verfügung, sowie die Schrift von Herrn B. Jäggi: Die Organisation des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)**